

Vortrag des Herrn Spiritual Bender vom 13. November 1979

Gott hören -
und dadurch reden lernen!

Guten Abend! Wir wollten in diesem Semester miteinander reden lernen. Wovon sollen wir denn reden? Von Gott und der Welt. Haben wir denn überhaupt etwas zu sagen? Das ist jetzt schon eine Frage an mich: Was habe ich Ihnen heute abend zu sagen?

Da ist eine Art Kaleidoskop, auf das ich zeigen möchte; ein Kaleidoskop, das im Reden entsteht; indem vielerlei zusammengebracht wird und doch auf dasselbe zeigt.

Wenn wir etwas zu sagen haben wollen, dann müssen wir erst gehört haben. Aber worauf sollen wir hören? Ich meine auf alles. Auf die Menschen, mit denen wir heute gesprochen haben und ich schlage Ihnen vor, da Sie vermutlich, wie ich, vieles überhören, nutzen Sie bitte nachher die Stille, und gehen einmal alle Leute durch, mit denen Sie heute gesprochen haben und fragen sich dann, was haben die mir gesagt.

Haben die mir überhaupt etwas gesagt? Was ist davon wirklich bei mir angekommen, welches Wort? Gehen Sie Mann für Mann und Frau für Frau und Wort um Wort und Satz um Satz durch. Sie haben ja den ganzen Abend Zeit. Dafür haben wir ja den freien Dienstagabend. Aber nicht nur Menschen sprechen, auch die Dinge sprechen, die ganze Wirklichkeit spricht; alles spricht. Aber wovon spricht denn alles?

Ich will Beispiele nennen, damit wir uns nicht mißverstehen: Der Stuhl, auf dem Sie sitzen, der spricht zu Ihnen: Ich trage dich, ich halte dich fest, ich unterstütze dich, nimm auf mir Platz, mache es dir bequem. All das sagt Ihnen der Stuhl und noch viel mehr.

Manche von Ihnen waren heute nachmittag im Hebräisch-Kurs. Was hat Ihnen der Hebräisch-Kurs gesagt in den Worten und über die Worte hinweg? Vielleicht: Hoffentlich komme ich nicht dran. - Also: Leben hat kleine und große Ängste, Leben ist bedrohlich, immer will einer etwas von mir. Oder ein anderer hat den Kurs ganz anders erfahren: Ist das langweilig; immer noch eine halbe Stunde. Und was kommt dann an bei Ihnen: Leben ist langweilig. Ich muß mir die Zeit vertreiben, ich kann mit meiner Zeit nämlich nichts tun, weil andere mir die Zeit geraubt haben oder ich keinen richtigen Vertrag mit Ihnen gemacht habe, daß meine Zeit auch Ihre Zeit werde und so etwas Gemeinsames aus der Zeit entsteht. Leben ist langweilig.

Das waren jetzt zwei beispielhafte Situationen - und wenn Sie alle Menschen durchgegangen sind, denen Sie heute begegneten, dann gehen Sie bitte alle Stunden, alle Situationen, alle Gegenstände einmal wenigstens in einem großen Überblick durch und machen Ihr Nachdenken, Ihr Nachsinnen an dem einen oder anderen fest und holen einmal die Botschaft, die darin steckt, für Sie heraus. Wir haben nämlich etwas erst zu sagen, wenn uns etwas gesagt worden ist. Hier scheint das ein tiefes Symbol zu sein, daß wir nur einen Mund, aber zwei Ohren haben. Das Hören, das sorgsame Achten, das besinnliche Aufnehmen geht dem Sprechen voraus. Wenn Sie nachher das durchgehen, dann werden Sie einen vielstimmigen Chor der vielgestaltigen Wirklichkeit auf sich wirken lassen; manchmal prasselnd, manchmal säuselnd, manchmal erschreckend, manchmal betäubend und dumpf machend. Wenn Sie dann soweit gekommen sind, daß Sie alles aufgenommen haben - fragen Sie bitte weiter, und wo und wie sprach in all diesem vielgestaltigen und vielstimmigen Chor Gott?

Kam in den Worten, die wir gehört haben, den verbalen Worten oder den dringlichen und situativen Worten, kam da das Wort Gottes vor? -- Haben Sie heute in irgendeinem Gespräch, in irgendeiner Stunde Gott gehört? Ich wünsche Ihnen, daß Sie ihn gehört haben. Sie sind ja Theologen, Sie sollen von Gott reden und Sie können nur von ihm reden, wenn Sie ihn gehört haben. Das Hören geht dem Reden voraus. Aber wie spricht denn Gott?

Ich werfe das als Frage auf und versuche nur eine Antwort, sie scheint mir die wichtigste Antwort für uns und nicht nur heute abend. "ich mag keinen Rosenkohl". Ein ganz einfacher Satz, wie er heute mittag gesprochen sein kann. Steckt in diesem einfachen Satz irgend etwas mehr drin, als "ich mag keinen Rosenkohl"?

"Mach es dir bequem, sagt der Stuhl". Steckt in diesem einfachen Satz, "mach es dir bequem", etwas anderes drin als nur die Aufforderung oder Einladung, "mach es dir bequem"? Und jetzt ist meine Behauptung: "Ich mag keinen Rosenkohl" oder "mach es dir bequem" sind Worte Gottes - und es gibt keine anderen Worte Gottes, auch die Worte, die hier in diesem heiligen Buch, Heilige Schrift genannt, haben eigentlich keine andere Struktur und keine andere Qualität und keine andere Dignität. (Da haben Sie mir etwas gesagt, mit Ihren hochgezogenen Brauen und ich muß nachher darüber nachdenken, warum hat er die Brauen hochgezogen und was hat Gott mir dadurch gesagt, daß er die Brauen hochgezogen hat?) Wie soll Gott anders sprechen, als in unserem Leben? Wo sollen wir sonst seine Stimme hören, als in

unserem Leben? Wo kommt er sonst noch vor? Jetzt könnte man aber sagen, "das ist wirklich Theologie zum Schleuderpreis." Das ist doch wirklich der Ausverkauf der Theologie." - Zu sagen: "Ich mag keinen Rosenkohl" als Wort Gottes anzubieten. -

Ich meine, auch in mir sträubt sich dagegen etwas; ich sage das nicht sehr selbstsicher, sondern ich sage das eher einmal mehr vorschlagend und auffordernd und mit der Bitte, dem nachzudenken. Warum sage ich das?

Aus zwei ganz gewichtigen Gründen: Der eine, damit wir Gott nicht an der Welt vorbeihören und den vergeblichen Versuch machen, Gott irgendwo anders zu hören, als in dieser unserer Welt. Und dieser eine Grund ist mit dem zweiten Grund sehr verwandt und verbunden: Damit wir von Gott nichts anderes hören als er wirklich sagt. Und ich glaube, daß uns das gut anstände als Theologen zu entdecken, daß Gott ganz wenig sagt und daß Gott ganz hausbackene Dinge sagt und daß das Reden Gottes ganz naiv und erdhafte ist und nicht einfach vom Himmel fällt, sondern sozusagen aus unserer Alltagswirklichkeit herausgearbeitet werden muß. Wenn Sie sich über diesen Vortrag mit jemanden unterhalten, der den Vortrag nicht gehört hat und Sie sagen dem dann, da ist davon gesprochen worden, der Stuhl ist die Stimme Gottes, dann sieht der Sie zunächst ganz komisch an und wird Ihnen antworten in einer Parodie nach Gertrud Stein: "Ein Stuhl ist ein Stuhl, ist ein Stuhl - und nichts darüber hinaus." Doch meine These ist: Es gibt keine andere Stimme Gottes, als nur das, was es hier zu hören gibt, in Stühlen, in Menschen, in Situationen, in der Wirklichkeit; und aus dem hat sich dann auch so etwas wie ein heiliges Buch geformt und aus dem formen sich Gedichte und aus dem formt sich ein Vortrag und aus dem formt sich die Rede, die Sie sprechen.

"Ich mag keinen Rosenkohl!" Wort Gottes? - Zunächst einmal: Ein ganz ehrliches Wort eines ehrlichen Menschen. Es gibt Dinge hier, die ich nicht mag. Ob das nicht auch ein Wort Gottes über uns sein könnte? Es gibt hier ganz viel, was ich nicht mag. "Ich mag keinen Rosenkohl", aber ich esse ihn. Es gibt ganz viel, was ich nicht mag, aber ich finde mich damit ab und mache das Beste daraus, essend, kauend, verdauend, verwandelnd. "Hebräisch ist langweilig", wie langweilt Gott doch die Menschen. - Erfahren Sie einmal einen Menschen, der jahrelang nach Gott Ausschau hält und nichts hört und nichts sieht und darauf verzweifelt sagt: Es gibt keinen Gott. "Wie langweilt Gott die Menschen." Hebräisch ist eine Qual. Gestern abend hat Professor Dassmann im Gespräch das Leid thematisiert: "Was mutet Gott der Welt und uns Menschen zu?" - Dabei ist dann Hebräisch und die Langeweile

des Hebräisch und das Unverständnis des Hebräisch, für den, der es so erfährt, nur ein winziger Klacks! - Aber für einen anderen ist es gar nicht langweilig, sondern Erhebung des Herzens, Freude der Seele, Begeisterung. "Hätte ich doch Hebräisch lernen können", hat die kleine Therese von Lisieux gesagt und der Lehrer von Professor Botterweck ist nicht müde geworden, das den Studenten immer wieder vorzutragen als Aneiferung. - Und "mach es dir bequem: gibt es eine größere Einladung als sich in der Hand Gottes bequem zu machen, damit zu rechnen, daß man nicht durchfällt, daß der Sitz des Stuhles und der Boden der Aula nicht nachgibt und sich nicht ein Graben in dieser Wirklichkeit auftut - und doch auch damit rechnen zu müssen, es könnte doch schon irgendein Bein abgebrochen sein, und es könnte der Boden nachgeben; wir sind ja auch schon nahe daran, Stühle zu zerstören und die gesamte Wirklichkeit zu zerstören.

Um so etwas wie das Wort Gottes aber nun herauszubekommen aus dem "Rosenkohl", aus dem "Hebräischen", aus dem "Stuhl" bedarf es unserer Aktivität und unserer Kraft. Hören ist kein passives Aufnehmen; Aufmerken bedarf eigentlich der ganzen Kraft der Seele. Wenn Sie reden lernen wollen, müssen Sie erst Ihre Kraft zum Hören und zum Heraushören und zum Mithören und zum Nachhören und zum Hören der Zwischentöne entbinden. - Und noch darüber hinaus: müssen Sie aus Ihrer eigenen Kraft etwas hinzufügen, damit aus der Stimme des Stuhls die Stimme Gottes wird und aus den Buchstaben, die gedruckt sind, (der Buchstabe allein tötet!), Leben wird. Sie müssen aus Glauben Gott Ihre Stimme leihen, damit er von allen Seiten aus allen Dingen und in allen Menschenworten Sie anreden kann! Es muß Leben werden: das Wort! Ich möchte noch einmal auf Professor Dassmann zurückkommen: Wir wissen unheimlich viel, aber wir leben sehr, sehr wenig - und wir leben sehr wenig, weil wir es nicht aufnehmen, weil es bei uns nicht ankommt und uns auf diese Art bewegt. Die ganze Wirklichkeit ist voll des Wortes von Gott und des Gotteswortes, denn die ganze Wirklichkeit ist Gott - voll.

Der Theologe hat die Aufgabe, das herauszuhören und herauszuarbeiten; insofern ist der Theologe der Mann Gottes und die Theologin die Frau Gottes. Dafür ist er eigentlich da, dafür ist sie eigentlich da; das ist ihr Beruf, auf Gott zu hören. So kann man die, die das hauptamtlich und hauptberuflich tun, als solche verstehen, die das Hören auf Gott zu ihrem Beruf gemacht haben. Nichts anderes in dieser Welt-Wirklichkeit tun, als die Ohren aufsperrn, um so das Wort zu finden, das zu sagen ist. Denn der Theologe, der Mann des kirchlichen

Berufes und des kirchlichen Dienstes und des kirchlichen Amtes und die Frau des kirchlichen Berufes und des kirchlichen Dienstes (und noch nicht des kirchlichen Amtes) ist nicht nur von Gott her bestimmt, sondern auch von und für die Menschen bestimmt. Das, was gehört worden ist, muß der Mensch sagen können. - Die ganze Arbeit des Hörens dient dem Redenlernen. Und so verwirklicht sich, was vom Priester sagt, er sei der Mann Gottes und er sei der Mann der Menschen. "Hört, damit ihr reden könnt."

Angeregt worden bin ich zu diesem Vortrag aus der Teilnahme an dem Gespräch mit den jungen Priestern. In diesem Gespräch mit den jungen Priestern kam zum Ausdruck, die große Sorge der hier Studierenden, wie werden wir das eigentlich machen können, wenn wir Priester sind. So viele Fragen, so viele Forderungen, so viele Anträge, so viele Aufträge dauernd und von allen Seiten - und das könnte einen schier entmutigen, wenn einer das so nähme!

Wenn einer sich aber mit dem einläßt, von dem ich heute abend versucht habe zu sprechen, dann sollte ihm dabei herauskommen, ein Priester, ein Mann Gottes, eine Frau Gottes, also jemand, der den Glauben zum Beruf macht und nichts anderes, ist gar nichts Besonderes; er braucht sich deswegen weder nicht fordern noch überfordern zu lassen, sondern hat nichts anderes zu tun als zu hören; und was er hört, zu sagen, was er und wie er dann versteht - und das in einer ganz großen Gelassenheit. Dabei kann oft herauskommen, daß er nicht viel sagt, es kann sogar glücklicherweise dabei herauskommen, daß er schweigt, daß er verstummt.

In diesen Tagen erzählte mir eine junge Frau, die ihren Mann morgens beim Erwachen tot neben sich in Bett gefunden hat, wie schrecklich das war. Und als sie dann zum Pfarrer gegangen war, um mit ihm über die Beerdigungsfeier zu sprechen, hat er gar nichts gesagt, sondern nur den Arm um ihre Schulter gelegt. Der konnte auch nichts sagen, aber der hatte richtig gehört.

Ich wünsche uns richtiges Hören, damit wir dann, wenn es etwas zu sagen gibt, reden können.